Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 28. Dezember 1882. Nr. 604.

## Deutschland.

**Berlin**, 27. Dezember. Die Prager „Politik" läßt sich aus Wien telegraphiren, daß Kaiser Alexander III. einem einflußreichen Rathgeber gegenüber, der bezüglich einer eventuellen Lockerung des deutsch-österreichischen Bündnisses das „duobus litigantibus tertius gaudet" anzuführen für gut befunden, geäußert haben soll:

„Ich würde, wenn von solchem Litigiren die Rede sein könnte, keinen Grund haben, der lachende Dritte zu sein; ich bin vielmehr der Meinung, daß im wohlverstandenen Interesse Rußlands das österreichisch-ungarisch deutsche Bündniß, wenn es nicht bestände, erfunden werden müßte. Es könnte eine Zeit kommen, wo Oesterreich-Ungarn allein oder Deutschland allein uns den Krieg machte, aber Oesterreich-Ungarn und Deutschland zusammen werden es nie."

Bemerkenswerth ist es, daß tschechische Kreise diese Mittheilung, deren Authentizität auf sich beruhen mag, verbreiten.

— Bei den Majestäten fand am Sonntag die Weihnachtsbescheerung in der hergebrachten Weise statt. Zunächst speisten Sonntag um 4 Uhr die Majestäten mit ihrem beiderseitigen Hofstaate im Balkonsaal. Nach Aufhebung der Tafel geleiteten die Majestäten die Anwesenden in den blauen Speisesaal, wo für die Personen des beiderseitigen Hofstaates die Weihnachtsgeschenke niedergelegt waren, und die jedem Einzelnen mit einigen herzlichen Worten seitens des Kaisers und der Kaiserin überreicht wurden. Abends 8½ Uhr versammelten sich ebenfalls im Balkonsaale die Mitglieder der königlichen Familie zur Feier des heiligen Weihnachtsabends. Leider hatten sich zu dieser Feier außer den Prinzen Georg und Alexander auch der Prinz Friedrich Leopold und die Herzogin Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin, letztere Beiden wegen Unwohlseins, entschuldigen lassen.

— Die „Germania" brachte kürzlich die überraschende Mittheilung von dem Abschluß eines Uebereinkommens zwischen Rußland und dem heiligen Stuhle, die alle einzelnen Punkte desselben aufführte. Hierzu bemerkt die „N. A. Z.":

„Bei den Beziehungen, die die „Germania" zu Rom hat, nehmen wir an, daß sie gut unterrichtet ist. Wenn Letzteres auch in Bezug auf den dritten Artikel, der die Besetzung der Pfarren zum Gegenstand hat, der Fall ist, so würde Rußland gegenüber die Anzeigepflicht, um die sich bei uns der Streit zunächst dreht, ohne Weiteres konzedirt worden sein. Wäre bezüglich dieser Konzession Preußen auf demselben Fuße wie Rußland vom römischen Stuhl behandelt worden, so ist anzunehmen, daß gegenwärtig auch bei uns die katholische Geistlichkeit in einer ihren Wünschen besser entsprechenden Lage sich befinden würde, als es der Fall ist."

Mußte die Mittheilung der „Germania" mithin schon aus sachlichen Gründen wenig glaubwürdig erscheinen, so erscheint sie direkt unwahrscheinlich durch Meldungen, welche dem „B. T." aus Italien zugehen. Ein Korrespondent des letzteren, Herr Lazzaro aus Neapel, hatte eine Unterredung mit Herrn v. Giers, über die er dem Blatt u. A. Folgendes berichtet:

„Unsere Unterhaltung kam nach den üblichen allgemeinen Redensarten bald auf die europäische Politik, und ich fragte ihn, wie viel Wahres an den Versicherungen der klerikalen Blätter sei, daß er bei seinem Besuche im Vatikan eine Verständigung zwischen Rußland und dem heiligen Stuhle zu Stande gebracht habe.

Seine Exzellenz hat mir geantwortet, daß er diese Gerüchte wohl kenne, aber daß er ihnen das entschiedenste Dementi entgegensetze und schon nach Petersburg telegraphirt habe, um dieses Dementi in den dortigen Regierungsblättern veröffentlichen zu lassen.

„Sie begreifen," fügte er hinzu, „daß wir ein Interesse daran haben, mit dem heiligen Stuhle in gutem Einvernehmen zu leben, weil wir zehn Millionen Katholiken haben; aber zwischen diesem Wunsche und den Vortheilen, welche der Vatikan wünscht, liegt ein weiter Weg. Die Unterhandlungen sind seit zwei Jahren im Gange, und man kann zu keinem Abschlusse gelangen. Wir sind zur Stunde nicht geneigt, bei dem heiligen Stuhle einen offiziellen diplomatischen Agenten zu akkreditiren. Ich habe mich absolut nicht um die schwebenden Unterhandlungen gekümmert, deren Ausführung ich unserem offiziösen Agenten überlassen habe. Meine Reise hat weder hier noch anderswo einen politischen Zweck gehabt. Unmöglich konnte ich durch Berlin reisen, ohne den Fürsten Bismarck zu begrüßen, ebenso, wie ich unmöglich nach Italien kommen konnte, ohne dem König Humbert meine Huldigung darzubringen. Ich bin im Vatikan gewesen, wie jeder andere Fremde, der Ihr Land besucht. Auf meinem Rückwege nach Rußland werde ich den Weg über Wien nehmen; auch dort werde ich keine Mission zu erfüllen haben, aber das wird doch nicht hindern, daß man sie erfinden wird."

— Das russische Kaiserpaar zeigt sich in letzter Zeit häufiger in Petersburg und als ein Ereigniß darf es betrachtet werden, daß der Kaiser und die Kaiserin am 23. d. im Marientheater der Aufführung von „Carmen" beigewohnt und darauf im Anitschkow-Palast übernachtet haben. Am Montag besuchten sie das im Adelsklub zum Gedächtniß von Glinka, dem Komponisten der russischen Nationalhymne, veranstaltete Konzert, das dem Publikum zu wiederholten Loyalitätsdemonstrationen Anlaß bot. Die „C. T. C." meldet diesbezüglich aus Petersburg vom 26. Dezember:

Der Kaiser und die Kaiserin wohnten gestern in der Kirche des Anitschkow-Palais dem Gottesdienste bei. Um 12 Uhr nahm der Kaiser in der Michael-Manege die Kirchenparade des finnländischen Leibgarderegiments ab. Nach der Parade fand im Anitschkow-Palais ein Dejeuner von 220 Gedecken statt, an welchem die Allerhöchsten Personen und deren Gefolge sowie die früheren und die jetzigen Offiziere des finnländischen Leibgarderegiments und einige hier anwesende Offiziere des wolhynischen Leibgarderegiments theilnahmen. Der Kaiser trank auf das Wohl beider Regimenter. Gegen 2½ Uhr begaben sich der Kaiser und die Kaiserin zu dem im Versammlungssaal des Adelsklub veranstalteten öffentlichen Konzert für die Errichtung eines Denkmals Glinka's in Smolensk. Als der Kaiser und die Kaiserin in der kaiserlichen Loge erschienen, erhob sich das gesammte Publikum und begrüßte die Majestäten mit enthusiastischen Hurrahs. Der Kaiser und die Kaiserin dankten, indem sie sich wiederholt nach allen Seiten verbeugten. Als das Publikum sodann stürmisch die Nationalhymne verlangte, erschienen sämmtliche Solo-Sänger und Sängerinnen und die zahlreichen Herren- und Damenchors in Begleitung von drei Orchestern auf der Estrade und trugen auf Verlangen des Publikums dreimal die Nationalhymne vor, nach deren Beendigung jedesmal stürmische Hurrahs folgten. In der kaiserlichen Loge befanden sich außer den Majestäten noch die Großfürsten Wladimir und Michael und der Prinz von Oldenburg mit ihren Gemahlinnen. Der Kaiser und die Kaiserin wohnten dem Konzerte bis zum Schlusse bei. Dasselbe bestand ausschließlich aus Kompositionen Glinka's. Als sich die Majestäten entfernten, wurde abermals die Nationalhymne gesungen. Später kehrten der Kaiser und die Kaiserin nach Gatschina zurück.

— Endlich ist auch das Nachspiel zum Prozesse Arabi zum Abschluß gelangt. Am Montag Nachmittag wurde im Kasernenhofe von Kasr-el-nil vor den Verurtheilten und in Gegenwart einiger Zuschauer das Dekret des Khedive verlesen, durch welches Arabi, Abdellal, Ali Fehmi, Tulba, Mahmud Fehmi, Mahmud Sami und Yacub Sami degradirt werden. Nach Verlesung des Reskripts wurden die Degradirten zur Eisenbahn geführt, um nach Suez gebracht zu werden, wo ein englisches Kriegsschiff sie zur Ueberführung nach Ceylon aufnimmt. Heute sollen in Kairo mehrere Dekrete des Khedive veröffentlicht werden, welche Hassan, El Akad und Ali Buki auf 20 Jahre nach Massawah, 3 andere Angeklagte auf kürzere Zeitfristen nach Suakim und Rifaat Bey mit 19 Genossen auf Zeitfristen von verschiedener Dauer nach Orten außerhalb Egyptens verbannen, 12 andere Angeklagte aber zur Internirung an ihren Wohnsitzen verurtheilen.

— Das „B. T." erhält aus Rom folgendes Telegramm:

Die „Liberta" ermahnt in ernster Weise, das Vaterland nicht gefährlich durch thörichte Demonstrationen gegen Oesterreich zu kompromittiren. Italien werde alle Freunde verlieren durch — Straßentumulte! Jedermann beklage die Hinrichtung Oberdanks, aber der wahre Schmerz schweige, statt zu lärmen.

Die irredentische „Lega della Democrazia" führt eine maßlose, empörende Sprache gegen den Kaiser von Oesterreich und König Humbert. Das Blatt publizirt eine Erklärung von vierzig Personen, welche verlangen, vor Gericht gestellt zu werden, weil sie ebenso wie die auf der Piazza Colonna verhafteten Demonstranten „Es lebe Oberdank, es lebe Triest und Trient! Nieder mit Oesterreich!" riefen und stets rufen werden. Gleichzeitig eröffnen dieselben eine Kollekte für die Verhafteten.

Das republikanische „Dovere" erklärt, daß Oberdank bei seiner Redaktion sein Testament in einem mit Siegeln versehenen Kuvert niedergelegt habe mit der Bedingung, daß es erst nach seinem Tode geöffnet werde. Das Blatt publizirt den Text des an die „italienischen Brüder" gerichteten Dokuments. Die Echtheit des Testaments wird jedoch angezweifelt, weil Oberdank, obgleich Irredentist, nicht als Republikaner galt, während das Dokument mit einem republikanischen Glaubensbekenntniß schließt.

Das Testament ist im September aus Udine datirt und lautet:

Das politische Testament Oberdanks an die italienischen Brüder.

Ich gehe einen feierlichen und wichtigen Akt zu erfüllen. Feierlich, weil ich mich zu einem Opfer vorbereite. Wichtig, weil das Opfer Früchte zeitigen wird. Es ist nöthig, daß ähnliche Akte den Geist der freien und der noch nicht befreiten Jünglinge aus seiner schmachvollen Lethargie aufrütteln. Seit viel zu langer Zeit schon schweigen die hochherzigen Gefühle, seit viel zu langer Zeit beugt man feige das Haupt vor jedweder fremden Beleidigung. Die Söhne vergessen ihre Väter; der italienische Name droht gleichbedeutend mit dem eines Feigen oder Gleichgiltigen zu werden. Nein, so können die edelherzigen Naturanlagen nicht sterben. Sie sind eingeschläfert, aber sie werden neu erwachen. Bei dem ersten Alarmruf wird die Jugend Italiens herbeieilen. Sie wird heranstürmen, um — mit den Namen unserer großen Männer auf den Lippen — für immer aus Triest und Trient den verhaßten Fremdling hinauszujagen, der seit so langer Zeit uns bedroht und unterdrückt. O könnte meine That Italien zum Kriege gegen den Feind reißen! Auf zum Kriege, der das einzige Heil ist, um die immer wachsende moralische Entartung unserer Jugend aufzuhalten! Auf zum Kriege, Ihr jungen Männer, so lange wir noch Zeit haben, die Schande der jetzigen Generation hinwegzutilgen durch einen löwengleichen Kampf! Hinaus mit den Fremden! Und dann als Sieger, noch mehr gestärkt durch die große Liebe des wahren Vaterlandes, wollen wir zusammenstehen für ein anderes Ringen, für den Sieg der wahren Idee, welche stets die starken Geister zu blutschwangerem Beginnen drängte, für die republikanische Idee. Erst unabhängig, dann frei, o Ihr Brüder in Italien! Rächt Triest und Euch!

Udine, September 1882.

Guglielmo Oberdank.

**Posen**, 26. Dezember. Nach dem Sozialisten-Prozesse, der im Februar d. J. hierselbst stattfand und der die Verurtheilung von 5 Personen (Polen) zur Folge hatte, hat man von sozialistischen Wühlereien in unserer Stadt mehrere Monate hindurch nichts gehört, bis seit etwa drei Wochen wiederholt Plakate sozialistischen Inhalts an den hiesigen Anschlagssäulen vorgefunden wurden. Daß es hierbei nur darauf abgesehen ist, die arbeitenden Klassen der Polen in die Netze der Umsturzpartei zu verstricken, geht daraus hervor, daß die bezüglichen Schriftstücke nur in polnischer Sprache verfaßt waren. Am Sonnabend Abend ist es der Polizeibehörde gelungen, drei Personen, welche mit dem Ankleben von sozialistischen Plakaten beschäftigt waren, zu verhaften. Zwei der Verhafteten sind hiesige Fabrikarbeiter; die Persönlichkeit des Dritten hat bis jetzt noch nicht festgestellt werden können, weil er wiederholt falsche Namen angegeben hat. Es ist wohl anzunehmen, daß dieser „Unbekannte" aus Galizien ist und im Auftrage des Genfer Sozialisten-Komitees hier sein Wesen getrieben hat.

## Ausland.

**Paris**, 26. Dezember. Die Elsaß-Lothringer in Paris feierten gestern im Chatelet-Theater ihre Weihnachtsbescheerung und Weihnachtsbaum in traditioneller Weise. Jedoch scheinen die jüngste Wahl in Metz und der Brief des Bischofs Dupont des Loges die hiesigen Elsaß-Lothringer einigermaßen exaltirt zu haben, denn ihre „patriotischen" Manifestationen nahmen in diesem Jahre einen fast noch markirteren und herausfordernderen Charakter an als sonst. Alle hervorragenden Elsässer waren anwesend, wie Ferry, Dollfuß, Roechlin, Lanth, Dietz u. A. m., von offiziellen Personen haben wir nur den Seinepräfekten Oustry bemerkt. Eduard Siebecker, der gewöhnliche Dichter des Festes, verlas sein Gelegenheitsgedicht „la Tache Noir" (der schwarze Fleck), eine poetisch-journalistische Behandlung des jüngsten bekannten Zwischenfalls mit den französischen Schulkarten.

**Toulon**, 24. Dezember. Die Rüstungen im Kriegshafen werden auf Anordnung des Ministeriums fortgesetzt; zum Transport von etwa 1000 Mann Truppen nach Tonkin werden gegenwärtig die Dampfer „Corrèze" und „Shamrock" armirt. Dem Vernehmen nach steht die Ankunft von Truppen aus den Nordhäfen zu erwarten.

Der Papst empfing am Sonntag die Gratulationen des Kardinalskollegiums. Auf die Ansprache des Kardinals di Pietro erwiderte der Papst, er empfange die Wünsche der Kardinäle als ein Zeichen der Hoffnung auf bessere Zeiten. Der Gang der Ereignisse enthülle immer mehr die Kühnheit der Feinde der Kirche. Mehrere italienische Diözesen seien ohne Hirten, auch sei jüngst ein neues Attentat auf die Unabhängigkeit und Souveränität des Papstthums begangen worden. Man setze gegenwärtig die ehedem von politischer Klugheit und Staatsraison diktirte Rücksicht bei Seite, obwohl anderwärts die Volksvertretungen die große moralische Macht des Papstthums proklamirten und die Regierungen die Beziehungen zu dem päpstlichen Stuhle wieder anknüpften. Die Päpste seien es gewesen, welche Italien von den Barbaren errettet, demselben die religiöse Einheit erhalten und aus demselben eine ruhmreiche und beneidete Nation gemacht hätten. Der Papst werde seine hohe Mission fortsetzen, die Rechte und die Interessen der Kirche zu vertheidigen. Er fordere die Kardinäle, Bischöfe und Gläubigen zur Mitwirkung auf.

**Petersburg**, 20. Dezember. Die hiesigen Blätter beschäftigen sich fast ohne Ausnahme mit den Auslassungen der deutschen Presse über Rußland. Die Behauptung der „Nordd. Allg. Ztg." zurückweisend, Rußland habe sich selbst die Schuld zuzuschreiben, daß die Resultate des Berliner Kongresses so wenig den Erwartungen der Russen entsprochen, und mache daher in höchst ungerechter Weise Deutschland für die Folgen des Berliner Traktats verantwortlich, meint der „Golos", daß die Vorgänge auf dem Berliner Kongreß bereits der Geschichte angehörten, welche auch unparteiisch ihr Urtheil über diese diplomatische Aktion und die an derselben betheiligten Staatsmänner fällen werde.

„Von unserem Standpunkt aus betrachtet," fährt der „Golos" gereizt fort, „liegen die Ursachen des Mißvergnügens, welches Rußland Grund hat gegen Deutschland zu hegen, nicht im Gebiet bereits vollzogener, sondern sich noch gegenwärtig vollziehender Thatsachen. Als Grund dieses Mißvergnügens ist das schlecht verhehlte Gefühl des Mißtrauens und der instinktiven Feindseligkeit Rußland gegenüber zu betrachten, das sich so deutlich für das gesammte Europa in der engen Annäherung Deutschlands an Oesterreich unmittelbar nach dem Berliner Kongreß aussprach und welches die unlängst gemachten Enthüllungen betreffend das deutsch-österreichische Bündniß diktirt hat. . . . In Berlin ist es sehr wohl bekannt, daß in unseren politischen Kreisen nicht die geringste Neigung zu einem Konflikt mit Deutschland vorhanden ist. Und nichtsdestoweniger erlaubt man sich in Berlin Ausfälle, die für das russische Nationalgefühl höchst beleidigend sind. Wenn wir von der gegenwärtig vom Blatte des Fürsten Bismarck aufgeworfenen Frage reden, so wünschen wir durchaus nicht „Oel ins Feuer" zu gießen, sondern halten es für unsere Pflicht, der Berliner Diplomatie in Erinnerung zu bringen, daß, wenn für Rußland in vieler Beziehung die Aufrechterhaltung einer engen Freundschaft mit Deutschland wünschenswerth erscheint, es ebenso auch für Deutschland wünschenswerth ist, daß an Stelle der freundschaftlichen Beziehungen nicht feindselige treten. Dieses ist durch die Gemeinsamkeit der ökonomischen und anderen Interessen beider Nationen bedingt."

Die „St. Petersburgskija Wedomosti“ erklären die kriegerischen Auslassungen der deutschen offiziösen Presse folgendermaßen:

„Die Berliner, Wiener und Pester Blätter schlagen gegen Rußland jedes Mal einen kriegerischen Ton an, wenn die deutschen und österreichischen Minister von den Parlamenten die Bewilligung von Krediten, sei es zur Reorganisirung oder neuen Ausrüstung der Armee oder zum Bau neuer strategischer Bahnen oder zu anderen Zwecken erlangen wollen. Solche Zeitungsmanöver haben auch die österreichischen Minister vom Fürsten Bismarck gelernt, welche sich endlich an die Reorganisation der Armee wahrscheinlich im Sinne des deutsch-österreichischen Vertrages gemacht haben.“

Das Blatt geht nun ausführlicher auf das deutsch-österreichische Bündniß ein und schließt seinen Artikel folgendermaßen:

„Die Reise unseres Ministers des Auswärtigen nach Varzin veranlaßte die Leib Journalisten des deutschen Reichskanzlers, die furchtsame österreichische Diplomatie durch die Versicherung zu beruhigen, daß in den freundschaftlichen Beziehungen zwischen Oesterreich und Deutschland keine Veränderungen eingetreten sind und daß von dem Besuch, den Staatssekretär Giers in Varzin abgestattet, nichts zu befürchten sei. Von einigen Seiten können solche Auslassungen vielleicht als Anzeichen eines Mißerfolges betrachtet werden, den der russische Minister des Aeußeren in Varzin erlitten, welcher sich im Namen Rußlands den Bedingungen des deutsch-österreichischen Bündnisses im Interesse des Friedens habe anschließen wollen. Immerhin läßt es sich annehmen, daß die Verhandlungen zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Staatssekretär Giers derartiger Natur und Bedeutung gewesen sind und daß der europäische Friede, wenn er im Wiener Bündniß eine starke Stütze seitens Oesterreichs und Deutschlands fand, nach dem Besuch des russischen Ministers des Aeußern in Varzin eine noch kräftigere Stütze gefunden hat, da auch Rußland als starker Anhänger des Friedens auftritt.“

Die „Birshewyja Wedomosti“ halten das deutsche Volk für viel zu klug und vorsichtig, als daß es die verschiedenartigsten Bande zu zerreißen wünsche, welche Deutschland mit Rußland auf politischem, ökonomischen, ja sogar auf geistigem Gebiet verknüpfen, Bande, die durch Jahrhunderte gekräftigt und beiden Völkern von Nutzen gewesen sind.

„Und wen,“ fragt das Blatt, „verdächtigt man chauvinistischer Anschläge? Uns Russen! In der Vergangenheit haben wir häufig wegen politischer Gerechtigkeit zu den Waffen gegriffen; gegenwärtig kennnen wir nur ein Streben: unser inneres Leben zu festigen, das durch viele und viele vorausgegangene Ereignisse gelockert ist. Solche Politiker, wie Fürst Bismarck, kennen sehr gut die gegenwärtige Lage Rußlands und wissen sehr wohl, daß die gesammte Entwickelung unseres inneren staatlichen Lebens auf einen mindestens zehnjährigen Frieden, nicht aber auf Krieg berechnet ist. Wir arbeiten an der Schaffung einer Zivil- und Kriminal-Gesetzgebung, an der Hebung der Steuerkräfte, an der Entwicklung des Volkswohlstandes ꝛc. Alles dieses ist in Deutschland bekannt und in seinen Details besser dem Fürsten Bismarck als uns in Rußland. Ist denn wirklich nicht einmal eine solche Richtung des inneren Lebens des Staates im Stande, die grundlosen Verdächtigungen zu beseitigen, welche gegenwärtig in der deutschen Presse gegen uns laut werden?“

**Rom**, 20. Dezember. Herr v. Giers, der russische Minister des Aeußern, wird in Neapel bis zum 22. d. verweilen, um an diesem Tage die Weiterreise nach Palermo anzutreten. Er hat sich zu einer Verlängerung seiner Urlaubsreise entschlossen, wird die größere Hälfte des Monats Januar mit seiner Familie in Palermo zubringen und die Rückreise, statt zu Weihnachten, erst gegen den 22. des genannten Monats, und zwar, dem ursprünglichen Reiseplan gemäß, über Wien antreten. Die „Pol. Corr.“ bemerkt hierzu:

„Wie die Dinge heute liegen, ragen diese Mittheilungen über die Bedeutung bloßer, durch die Person, die sie betreffen, interessanter Notizen hinaus. Dürfte Herr v. Giers sich eine Verlängerung seiner italienischen Mußestunden gestatten, wenn sich auch nur am fernsten Horizont ein Theil des Gewölks zeigen sollte, von dem man den Himmel Europas erfüllt sehen will? Müßte es ferner den russischen Staatsmann nicht drängen, heimzueilen, wenn auch nur ein Wort an jenen Versionen richtig wäre, die seine Stellung in Rußland als durch den Panslavismus gefährdet schildern? Man läßt Botschafter, wie Saburow, nach Petersburg zu dem Zwecke reisen, um einen angeblich drohenden Wechsel in der Leitung der russischen Politik zu hindern. Hier weiß aber in diplomatischen Kreisen alle Welt, daß Herrn von Saburows Petersburger Reise einzig dem begreiflichen Wunsche entspringt, wieder einmal Weib und Kind zu sehen, da sein Sohn sich zur Erziehung in Petersburg befindet und Frau von Saburow demselben schon seit längerer Zeit und den laufenden Winter über Gesellschaft leistet. Müßte überdies, wenn jene Eventualität im Bereiche naher Möglichkeit läge, nicht vor Allem Herr von Giers selbst an eine Abkürzung der italienischen Idylle denken? Doch verlassen wir den Ton der Frage, um in dem der Positivität zu versichern, daß Herr von Giers in zahlreichen Aeußerungen während seines Aufenthaltes in Italien stets der tiefen Ueberzeugung Ausdruck gegeben hat, daß Europa hoffentlich einer Aera langen und ungestörten Friedens entgegengehe. Fügen wir bei, daß diese Ueberzeugung des russischen Ministers des Aeußeren von anderen leitenden Staatsmännern in Europa getheilt wird. Wer Gelegenheit hat, die Anschauungen der einzig maßgebenden Kreise in Rußland kennen zu lernen, weiß, daß diese ein leichtfertiges Spiel mit Kriegsgedanken auf das Entschiedenste perhorresziren. Das Gleiche gilt, wie man in diesen Kreisen erfreulicher Weise nicht minder sicher weiß, auch von den Ausschlag gebenden Faktoren in Deutschland und Oesterreich-Ungarn.“

## Provinzielles

**Stettin**, 28. Dezember. Heute passirte der Landesgeologe Prof. Dr. Berendt unsre Stadt, um in Kolberg die zu einer Quellwasserleitung für Stadt und Münde erforderlichen Bohrungen an Ort und Stelle genauer zu bezeichnen. Bereits im vergangenen Monate hatte der Genannte, unter dessen Leitung auch die in letzter Zeit die allgemeine Aufmerksamkeit, namentlich der Landwirthe, erregenden geologisch-agronomischen Bodenkarten ausgeführt werden, persönlich eine Untersuchung der nächsten Umgegend Kolbergs im Auftrage der Stadt ausgeführt und sind vor Kurzem die Mittel zu den betreffenden Bohrungen, welche Kolberg in den Besitz guten Trinkwassers setzen sollen, bewilligt worden.

— Gestern ist das Adreß- und Geschäftshandbuch für 1883 im Verlage von Friedr. Nagel erschienen. Das Namensverzeichniß (in dem Wohnungsnachweis) ist gegen früher übersichtlicher geworden, indem die Namen in fetter Schrift gesetzt sind.

— Dem Fortifikations-Sekretär Fischer zu Kolberg ist der Charakter als Rechnungs Rath verliehen worden.

— Der neue Schwank „Der Schwabenstreich“ von F. v. Schönthan errang bei seiner ersten Aufführung am 2. Feiertage einen durchschlagenden Erfolg und dürfte noch zahlreiche Wiederholungen an unserer Bühne erleben. Die erste Wiederholung des überaus frischen und munteren Stückes findet bereits heute statt, während morgen, Freitag, endlich die Oper „Titus“ von Mozart und zwar als Schluß-Vorstellung des 1. Mozart-Zyklus in Szene geht. Am Sonnabend folgt dann „Die Zauberflöte“ als dritte Vorstellung des 2. Mozart-Zyklus.

— Herrn J. Weber in Stargard ist ein Patent (Nr. 21149) ertheilt auf eine elektromagnetische Arbeitsmaschine mit rotirender Bewegung von Eisenmassen in doppeltpolarisirten ringförmigen magnetischen Feldern und Vorrichtung zur theilweisen Wiedergewinnung des Arbeitsstromes in Form von Induktionsströmen.

— Einige junge Burschen, welche sich in den letzten Tagen in der Grenzstraße umhertrieben, schlichen sich am 23. Abends in das Verkaufslokal eines dort wohnenden Fleischermeisters und entwendeten einen rohen Schinken im Werthe von 7 Mark.

— In den letzten Tagen hat sich wieder der Unfug des Schilderabreißens stark gezeigt; in verschiedenen Gegenden der Stadt sind Firmaschilder abgerissen worden. Leider gelang es in keinem Falle, die übermüthigen Nachtschwärmer, welche sich diesen „Spaß“ gemacht, festzunehmen, um sie wegen Diebstahls zur Rechenschaft zu ziehen.

— Ein recht roher Bursche scheint der Halbmann-Matrose Richard Kroll zu sein; derselbe schlug bereits am 23. d. Mts. ohne jede Veranlassung den Arbeitsburschen Emil Strutz mit beiden Fäusten gegen den Kopf und gestern Abend wiederholte er in der Splittstraße einen Angriff gegen den Gepäckträgersohn Wegner und brachte demselben mittelst Schlagens mit einem Kugelstocke eine tiefe Wunde am Kopfe bei.

## Stadt-Theater.

Unser Theater hatte die möglichsten Anstrengungen für die Feiertage gemacht und an die Mitglieder der Oper wie des Schauspiels durch aufreibende Proben enorme Anforderungen gestellt. Sie in erster Reihe werden jetzt glücklich sein, das für sie wenig Erholung gebotene Fest überstanden zu haben, stehen ihnen nunmehr hoffentlich doch, durch Wiederholungen der einstudirten Werke, erwünschte Ruhetage bevor. Wir gönnen sie ihnen aus vollem Herzen. Mehul's hervorragendste Tondichtung „Joseph in Egypten“ haben wir seit Jahren nicht mehr gehört und sind wir der Direktion Anerkennung schuldig, dieselbe gerade für den ersten Weihnachtstag wieder auf's Repertoire gebracht zu haben. Bietet doch schon das Süjet jedem Menschen von Herz und Gemüth Anregung und Befriedigung in hohem Grade. Die Vorstellung durfte als im Ganzen gelungen bezeichnet werden, obwohl die theilweise nicht leichten Chöre hin und wieder bedenklich vom Pfade der Tugend abschweiften. Ein angenehmer Vertreter des Josephs war Herr Bußmann. Vortrefflich bei Stimme, gelangen ihm die musikalischen Schönheiten seiner Partie vollauf. Ebenso Hervorragendes bot Herr Settekorn, der den Simeon auch noch durch energisches Spiel zu einer vorzüglichen Leistung stempelte. In erfreulicher Weise löste Frl. Hoffmann als Benjamin ihre Aufgabe. Ebenso konnten wir mit Herrn Selzburg als Jakob zufrieden sein. Der Sänger litt leider an einer Indisposition. Die Kapelle that in gewohnter Weise ihre Schuldigkeit, die Regie des Herrn Glesinger ließ nichts zu wünschen übrig.

Der zweite Feiertag brachte die Premiere des Schönthan'schen Lustspiels „Der Schwabenstreich“ und erfüllte das bei geräumtem Orchester ausverkaufte Haus mit lauter Heiterkeit. An einem Wochentage wäre der Lacherfolg allerdings weniger voll gewesen, da man in der im Ganzen nur zu lobenden Arbeit neben den mancherlei recht gelungenen Szenen doch auch auf recht viele Unbedeutendheiten und Unwahrscheinlichkeiten stößt. Dazu gehört in erster Reihe die oberflächliche Behandlung der meisten Charaktere, von denen eigentlich nur zwei Personen, Dr. Winkelberg und Frau Lörsch, eine rühmliche Ausnahme machen. Das Stück ist in seinem dritten Akte am besten, im zweiten bis auf den Schluß ziemlich schlecht, im ersten recht gut und im letzten ebenfalls gut. Ueber die Idee des Stückes haben wir uns schon ausgesprochen und läßt sich die Haupthandlung wie folgt skizziren. Ein wohlgenährter Gutsbesitzer hält sich, durch seine von Eitelkeit gestachelte Frau auf ein in ihm ruhendes Talent aufmerksam gemacht, für einen Dichter. Er folgt dem Winke eines Industrieritters, der sich als Herausgeber des für „verkannte Genies“ speziell gegründeten Blattes „Duftige Blätter“ ihm vorstellt, nach Berlin, wird hier eine gehörige Summe Geld los und entdeckt schließlich, daß er sich mit seinen Dichtungen gehörig blamirt hat. Diese Thorheit ist sein Schwabenstreich und die Ausführung desselben der Drehpunkt der Handlung. Daneben begehen die meisten übrigen Personen des Stückes ebenfalls ihre Schwabenstreiche, die wir hier indessen nicht aufzählen wollen. Man sehe sich das Stück selbst an. Gespielt wurde vorzüglich. Direktor Schirmer (Lörsch), Frl. Truhn (dessen Frau), Frl. Rupricht, Frl. Scheller und Frl. Ulrich als Martha, Hedwig resp. Minna, sowie die Herren Odemar (Winkelberg) und Christoph (Tamburini) leisteten sehr Gutes. Herr Worlitzsch (Schwyburg) befriedigte nur theilweise.

H. v. R.

## Kunst und Literatur.

**Theater für heute Stadttheater:** „Der Schwabenstreich.“ Lustsp. in 4 Akten.

Das neue, vorgestern im Stadttheater zur Aufführung gelangte Schönthan'sche Lustspiel „Der Schwabenstreich“ soll, wie seiner Zeit gelegentlich der ersten Aufführung am Wiener Stadt Theater von dortigen Blättern gemeldet wurde, eine eigenthümliche Vorgeschichte haben. Der Autor befand sich eines Tages in Wien in der Gesellschaft einiger Schriftsteller und Künstler. Man sprach über die unfreiwillige Komik in den lyrischen Dichtungen talentloser Dilettanten, und der Herausgeber einer großen Zeitschrift gab aus dem Schatze seiner Erfahrungen manche Anekdote zum Besten. Unter Anderem erzählte er, daß er durch den Abdruck eines nahezu lächerlichen Gedichts im Redaktionsbriefkasten seines Journals eine gänzlich unbeabsichtigte Wirkung erzielt habe, denn er wollte den Dichterling dadurch vor weiteren lyrischen Ausschreitungen warnen. Dieser, ein ungarischer Wirthschaftsbeamter der bis dahin ruhig ein Gut in der Nähe Fünfkirchens administrirt hatte, fühlte sich durch den also erfolgten Abdruck seines ersten Versuchs sehr geehrt; er beging den Schwabenstreich, seine Stellung aufzugeben und nach Wien überzusiedeln, wo sein erster Besuch dem betreffenden Journalherausgeber galt. Derselbe erschrak förmlich, als ihm der ehemalige Beamte die Mittheilung machte, daß er in Folge des mit jenem Gedicht errungenen Erfolges sich entschlossen habe, künftig ganz und gar der Dichtkunst zu leben, daß er nun hier sei und aufdichten wolle was es zu dichten gäbe. — „Wissen Sie, daß dies ein dramatischer Stoff ist?“ rief der Lustspiel-Autor. — „Für ein Trauerspiel, denn mir thut der arme Mensch leid!“ entgegnete der Journal-Herausgeber — „Nein, für ein „Lustspiel“, war die Antwort, — „schicken Sie Ihren Schützling dann ins Theater, und ich glaube, er wird seinen Irrthum einsehen, und zu den Gulyaschkesseln Ungarns zurückkehren.“ — Ein Vierteljahr später wurde der „Schwabenstreich“ im Wiener Stadttheater aufgeführt, welcher auf jener Erzählung beruht. Nach der zwanzigsten Aufführung traf der Autor mit dem Journal-Herausgeber zufällig zusammen. „Was macht denn unser ungarischer Dichter?“ sagte der Erstere. — „O, der ist längst wieder in Fünfkirchen; ich habe ihm einmal ein Billet geschenkt zum „Schwabenstreich“, — am andern Tag kam er zu mir und sagte: Der Esel in dem Stück bin ja ich! — Zwei Tage später reiste er ab.“

— „Köpnickerstraße 110“ heißt der neue Schwank, welchen Gustav v. Moser während seiner Kur in Karlsbad vollendet hat. Leider dürfen wir für heute von dem Inhalte des Schwankes Nichts verrathen, nur so viel sei gesagt, daß der Titel in jeder Stadt, in welcher das heitere Werk zur Aufführung gelangt, lokalisirt werden kann. Gustav v. Moser gedenkt sein Lustspiel „Glück bei Frauen“, welches bekanntlich nicht viel „Glück bei Kritikern“ machte und einen stillen Sozius als Mitverfasser und Tantième Einzieher hat, von der Bühne des Wallner-Theaters, welche es bereits zur Aufführung angenommen hat, zurückzuziehen und hierfür „Köpnickerstraße 110“ einzureichen.

## Vermischtes.

— Ein medizinisches Kuriosum seltenster Art demonstrirte in der letzten Sitzung der „Berliner Medizinischen Gesellschaft“ der Sanitätsrath Dr. Goltdammer, dirigirender Arzt in Bethanien. Es handelte sich um einen 60jährigen Mann, der wegen eines Brustleidens Aufnahme in Bethanien gefunden hatte und dort kürzlich verstorben ist. Schon bei Lebzeiten des Patienten konstatirten die Aerzte bei seiner Untersuchung eine große Geschwulst im Unterleib, welche frei und beweglich in der Bauchhöhle sich befand und häufig ihre Lage wechselte. Merkwürdigerweise hatte aber der Patient von dieser Geschwulst vorher nie Etwas gewußt, auch keinerlei Schmerzen oder Beschwerden davon gehabt. Die Aerzte standen dieser Erscheinung völlig rathlos gegenüber. Sie konnten nur soviel diagnostiziren, daß die Geschwulst mit keinem Organ des Unterleibes in Verbindung stehe. Nach dem an einer [illegible] Krankheit erfolgten Tode des wunderbaren Patienten wurde die Sektion gemacht und man fand in der That in der Bauchhöhle eine große runde Kugel von der Größe eines Kindeskopfes, 19 Zentimeter im Durchmesser messend und ein Pfund an Gewicht. Diese Kugel sah aus wie ein Fettkloß, war an verschiedenen Stellen weich, an anderen wieder hart anzufühlen, aber nirgends angeheftet, sondern vollkommen frei. Als dieses Gebilde dem bewährten Kenner derartiger Monstrositäten, dem Geh. Rath Virchow gezeigt wurde, erklärte dieser, daß er derartige Auswüchse von solcher Größe noch nie gesehen habe. Der Seltenheit wegen soll die Kugel photographirt und dann erst untersucht werden, woraus sie eigentlich besteht.

Görlitz, 22. Dezember. Daß eine Liebesaffaire zweier — Kinder (so kann man wohl hier sagen, da es sich um einen 16¾jährigen Knaben und ein gleich junges Mädchen handelt) zu einer solchen Katastrophe führt, wie die gestern hierorts vorgekommene, das dürfte wohl zu den Seltenheiten gehören. Das nette Pärchen (er ist Gürtlerlehrling, sie Dienstmädchen) wurde kürzlich spät Abends in der Kammer der Donna von deren Dienstherrschaft überrascht, worauf die sofortige Entlassung Beider aus der Lehre und dem Dienste erfolgte. Liebe macht stark und trutzig! Die Liebenden suchten und fanden momentane Beschäftigung bei einem hiesigen Pfefferküchler. Die süße Pfefferkuchenlyrik übte jedoch einen solchen Einfluß auf sie aus, daß sie beschlossen, gemeinsam mit einander in den Tod zu gehen. Der Bursche drückte ihr ein mit 4 Rehposten geladenes Pistol in die Hand; sie setzte es an den Kopf und feuerte los; da aber der Lauf zu stark geladen war und deshalb zersprang, so wurde sie nicht zum Tode getroffen. Der Liebhaber trank hierauf ein Fläschchen giftiges Löthwasser aus, gleichfalls ohne tödtlichen Erfolg. Gegenwärtig sind Beide im Stadtkrankenhaus in Kur und Pflege.

## Telegraphische Depeschen.

**Elberfeld**, 27. Dezember. Gestern Abend 9 Uhr fuhr der von Deutz nach Berlin gehende Kurierzug in dem Güterbahnhofe Elberfeld-Steinbeck auf den von Aachen nach Berlin gehenden Kurierzug, wobei der „Elberfelder Zeitung“ zufolge neun Personen theils schwer, theils leicht verwundet wurden.

**Köln**, 27. Dezember. In Folge des 36 Stunden fast ununterbrochen anhaltenden und noch fortdauernden Regens ist der Rhein seit Sonntag um 1,80 Meter gestiegen und steigt stündlich ca. 8 Ztm. Es werden viele neue Ueberschwemmungen befürchtet. 6 Gr. Wärme.

**Mainz**, 27. Dezember. Der Oberrhein und der Neckar sind in starkem Steigen begriffen. Der Pegel zeigt hier 3 11 Meter, 54 Ztm. mehr als gestern.

**Karlsruhe**, 27. Dezember. In Folge des gestern eingetretenen Südwestwindes herrscht hier andauerndes Regenweiter. Die Flüsse sind in rapidem Steigen begriffen. Der Rhein ist bei Waldshut um $1\frac{1}{2}$, bei Kehl um 1 Meter, der Neckar bei Heidelberg um 3, bei Mannheim um $2\frac{1}{2}$ Meter gestiegen.

**Wien**, 27. Dezember. Alle Blätter ohne Unterschied der Parteistellung bringen anläßlich des 600jährigen Jubiläums der Dynastie Habsburg Festartikel. Aus allen Theilen des Landes laufen Berichte über patriotische Feiern in den Kirchen und Schulen aller Konfessionen ein. Hier wurde ein feierliches Hochamt zelebrirt, an welchem der Kaiser und die Mitglieder der kaiserlichen Familie theilnahmen. Später empfingen die Majestäten die verschiedenen Deputationen zur Entgegennahme der Glückwünsche. Der Bürgermeister überreichte an der Spitze einer Deputation eine Huldigungsadresse; das Episkopat Oberösterreichs und Niederösterreichs unter Führung des Erzbischofs Ganglbauer unterbreitete seine Glückwünsche.

**Paris**, 25. Dezember. Dem Journal „Justice“ zufolge sind 3 polnische Sozialisten ausgewiesen worden.

Die Nachrichten von der Demission des Marineministers und von bevorstehenden Aenderungen im diplomatischen Korps bestätigen sich nicht.

**Belgrad**, 26. Dezember. Der betreffende Ausschuß der Skupschtina genehmigte die Vorschläge des Kriegsministers bezüglich der Heeresorganisation. Die betreffende Vorlage wird der Skupschtina demnächst zugehen.

**Neapel**, 25. Dezember. Wegen Theilnahme an den anläßlich der Hinrichtung Oberdank's vorgekommenen Demonstrationen ist ein Student zu einer zweimonatlichen, 3 andere je zu einer einmonatlichen Gefängnißstrafe verurtheilt worden.

**Konstantinopel**, 25. Dezember. Der Pforte ist seitens Englands die Einladung zur Konferenz in London für die Verlängerung der Vollmachten der europäischen Donaukommission zugegangen. Die Pforte hat noch nicht geantwortet.

Die Pforte arbeitet ein Reglement aus, durch welches der Verkauf von Loosen ausländischer Lotterien verboten wird.

**London**, 27. Dezember. Der deutsche Botschafter Graf Münster hat sich zum Besuche Lord Derby's nach Knowsley begeben.

**Dublin**, 26. Dezember. Der in Kolumbia auf die Selbstanklage, an dem Morde Lord Cavendish's theilgenommen zu haben, verhaftete William Westgate ist wieder freigelassen worden, da der Staatsanwalt erklärte, derselbe könne an dem Verbrechen nicht theilgenommen haben.

**Washington**, 25 Dezember. Wie amtlich gemeldet wird, hat die mexikanische Regierung eine Kommission zur Berathung eines Handelsvertrages mit den Vereinigten Staaten eingesetzt.